

## Im DIENSTGEBÄUDE

**Quynh Dong, Thomas Hauri, Edit Oderbolz, Andreas Widmer**

Vernissage: Donnerstag 7. Mai 2009, ab 19h

8. Mai – 23. Mai 2009

Freitag und Samstag 14-18: 8./9. Mai, 15./16. Mai, 22./23. Mai

### Quynh Dong (\*1982 in Hai Phong, Vietnam, lebt und arbeitet in Zürich)

In ihren Performances und Installationen analysiert Quynh Dong das Spannungsfeld zwischen der eigenen kulturellen Identität und dem Fremdsein in der zweiten Heimat. Dabei erzählt sie mit unsentimentaler Sensibilität vom Dazwischensein, von Erinnerungen und Ritualen, die sich unbewusst mit dem Alltag vermischen und drohen, zu verblassen. Oder doch nicht? Ist die Verbindung zur eigenen Heimat nicht unerschütterlich und sind Erinnerungen nicht ein unauslöschlicher Teil der eigenen Biografie? Quynh Dong zeigt sich als einfühlsame Beobachterin, die mit jedem Werk auch ein Stück von sich selbst preisgibt und damit ihr persönliches Fremdsein formuliert.

Für die Performance *Take Away* (2006/09) hat die Künstlerin sieben in Bern lebende Menschen unterschiedlicher Nationalitäten ausgewählt. Während eines Zeitraums von einem halben Jahr hat Quynh Dong die Frauen und Männer immer wieder an ihren Arbeitsplätzen besucht. Hauptsächlich sind es Geschäfte oder Imbisslokale, die ein Abbild der jeweiligen Kultur wiedergeben und somit symbolisch für die eigene Heimat stehen. In Gesprächen über Herkunft, Beweggründe zur Auswanderung und Integration verdichtet sich das Bild der sieben Protagonisten zu ausdrucksstarken Porträts. Mittels Diaprojektion wird eine Fotografie der befragten Personen lebensgross und als Standbild auf der Wand im Dienstgebäude abgebildet. Quynh Dong tritt als Agentin auf und erzählt die Lebensgeschichten der Immigranten. Dabei entstehen berührende Stimmungsbilder, die stellvertretend für viele Schicksale stehen. An der Vernissage zeigt die Künstlerin eine weiterentwickelte Version dieser Performance.

### Thomas Hauri (\*1974 in Lenzburg, lebt und arbeitet in Warschau)

Es ist ein langsamer, nachdenklicher und melancholischer Blick, der die Bildoberfläche der grossformatigen Aquarelle von Thomas Hauri abtastet. Er dringt in düstere und diffuse Innenräume, die allesamt den Anschein stillgelegter Bauten haben; ihrer Funktion längst entrobene Ruinen. Unbehagen stellt sich ein. Die Menschenleere rückt ins Bewusstsein. Dabei realisieren wir, dass Thomas Hauri in seinen Arbeiten keine bewohnbare Architektur imitiert, sondern Raumstrukturen zeichnet, die der Fantasie entliehen wurden und aufgrund ihrer perspektivischen Konstruktion in der Realität nicht bestehen könnten. Thomas Hauri arbeitet ohne Vorlagen, sondern entwickelt seine Gebilde in einer prozesshaften Herangehensweise und lässt dabei apokalyptisch anmutende Stimmungsbilder entstehen. Vieles entspricht einer intuitiven Arbeitsweise, was durch die Unmittelbarkeit des Mediums unterstützt wird. Fragen nach formalästhetischen Möglichkeiten begleiten den Entstehungsprozess und können dazu führen, dass bereits gezeichnete Bildideen verworfen und wie beispielsweise in *Ohne Titel* (2008) durch ein schwarzes Rechteck verdeckt werden.

In seinen Aquarellen, die aufgrund ihrer Grösse jeweils in der Vertikalen zusammengesetzt sind, zelebriert Thomas Hauri eine farbliche Reduktion, indem er sich hauptsächlich auf Grautöne konzentriert. Damit wird eine Angleichung an das Baumaterial Beton erreicht, welches Trostlosigkeit und Kargheit suggeriert, gleichzeitig aber auch für Festigkeit und „Ewigkeit“ steht. Als Kontrast gelingt ihm durch die formale Flüchtigkeit eine Entmaterialisierung der inhaltlichen Ebene. Die alles überdauernde Architektur scheint sich aufgrund ihres hauchdünnen Farbauftrags aufzulösen und besticht durch eine geisterhaft-magische Aura.

### Edit Oderbolz (\*1966 in Stein am Rhein, lebt und arbeitet in Basel)

Mit vorgefundenen Materialien, die im Alltag in unterschiedlichen Variationen anzutreffen sind, entwickelt Edit Oderbolz karge, unpräzise, aber nicht minder poetische Installationen und Skulpturen. Ihre Formensprache zeichnet sich durch Einfachheit und Verspieltheit aus, gepaart mit Witz und Ironie. So wandelt sie beispielsweise Vorhangschienen, bestehend aus Holz in Schwarz oder Weiss und Aluminium-

stäben zu brüchigen, dreidimensionalen Strukturen um. Dabei entstehen Formationen, die durch eine Reduktion der Materialität und der minimalen mechanischen Einflüsse bestehen. Die ausdrucksstarke Wirkung liegt in ihrer unscheinbaren Präsenz bei gleichzeitig auffallender Irritation. Der performative Eingriff und Zufall bestimmen die Form oder besser gesagt den Verlauf der Aluminiumstäbe. Als Ergebnis entstehen eigenwillige Kreationen, die durch ihre Zurückhaltung auch an räumliche Zeichnungen erinnern. Ausserdem gemahnen die auseinanderklaffenden Stäbe teilweise an Tiere, an Fühler von Insekten und das Gefühl wird erweckt, die Wandobjekte entwickelten ein Eigenleben.

Altgediente Gebrauchsgegenstände wie die Regalträger in *Ohne Titel* (2005) erfahren durch ihre Entkontextualisierung eine neue Bedeutung und zeigen sich dabei als autonome Skulptur. Durch ihre kreisförmige Anordnung und strahlenförmige Ausdehnung gewinnt die Arbeit an ornamentaler Aussagekraft. In den fragilen Bildern aus Spanplatten erinnert die Künstlerin an eine preiswerte und industriell hergestellte Wohnästhetik, die eine Abkehr jeglicher Individualität und somit Vereinheitlichung proklamiert. Diese theoretisch aufgeladene Kritik überträgt Edit Oderbolz mit viel Esprit in spannungsvolle Wandobjekte.

### Andreas Widmer (\*1967 in St. Gallen, lebt und arbeitet in Torun, Polen)

Die Arbeiten von Andreas Widmer spielen mit der gewohnten Wahrnehmung, unterbrechen dabei jedoch unseren Erinnerungsmechanismus. Alltagsobjekte wie ein Handbohrer, der von alleine um die eigene Achse rotiert oder ein scheinbar im Raum schwebender Vorhang erfahren eine leichte Verschiebung ihres gewohnten Kontexts und irritieren. Diese Arbeitsweise dehnt er ebenso auf vermeintlich gewohnte Rituale aus, die sich im sozialen Raum abspielen, wie beispielsweise ein Spaziergang mit dem an der Leine geführten Fernseher. Die Banalität wird aus den Fugen gehoben. Angereichert mit lakonischem Witz, erzählt jeder Gegenstand seine eigene Geschichte.

Die Realität mit ihren charmanten, komplexen aber auch gewöhnlichen Facetten reflektiert Andreas Widmer mit unterschiedlichen Materialien. Das immer wiederkehrende und verbindende Element der zwei- und dreidimensionalen Arbeiten ist das Alltägliche. Es sind die Spuren, die der Mensch hinterlässt, teilweise offensichtlicher und dann wieder subtiler. Wie die Löcher in den Wänden des Dienstgebäudes, die anfänglich irritieren. Nach welchem Prinzip sind die Löcher angebracht worden? Was verbirgt sich dahinter? Es ist der Mensch, der „in der Wand“ Platz nehmen und seine Arme und Beine durch die Aushöhlungen hängen lassen kann. Mensch und Objekt verschmelzen durch die künstlerische Geste miteinander. Nebst der Reflexion einer Selbstaflösung vermengt sich in die befremdende Situation ein burlesker Humor à la Buster Keaton oder Charlie Chaplin. Das Wesen der Slapstick-Komödie gleicht einer Gratwanderung zwischen Ernsthaftigkeit und Spass. Vielfach sind die Übergänge fließend, und während wir noch lachen, kippt die Situation bereits in eine nachdenkliche Stimmung: ähnlich wie in der Kunst von Andreas Widmer.

Text: Natalia Huser

### DIENTSTGEBÄUDE

Weichengasse 4 (bei Neufrankengasse/Langstrassenunterführung) 8004 Zürich

[www.dienstgebaeude.ch](http://www.dienstgebaeude.ch)

[info@dienstgebaeude.ch](mailto:info@dienstgebaeude.ch)